


20. Februar 2011

## Werteverfall in Deutschland – Die Guttenberg-Affäre

Noch vor wenigen Wochen habe ich Herrn zu Guttenberg in einem persönlichen Schreiben den Rücktritt nahegelegt. Natürlich habe ich darauf nie eine Antwort erhalten. Nach den jüngsten Plagiatsvorwürfen sehe ich mich aber darin bestätigt. Selbstverständlich ist Abschreiben bzw. Unterschleif keine Straftat, eher ein Kavaliersdelikt. Die meisten von uns werden wohl während ihrer Schulzeit auch irgendwann einen hilfeschuchenden Blick auf das Blatt des Nachbarn geworfen haben, weil sie entweder keine Zeit zur Vorbereitung hatten oder von der Aufgabenstellung einfach überfordert waren. In der Regel aber verachtet man notorische Abschreiber, weil sie sich als geistige Diebe Vorteile zu verschaffen suchen und darüber hinaus einen erheblichen Mangel an Ehrgefühl besitzen. Dennoch werden wir Abschreibern aus Mitleid das Abschreiben wohl nicht grundsätzlich verweigern, auch weil wir wissen, daß sie ihre mangelnden Kenntnisse im späteren Berufsleben sowieso einholen werden. Man sollte in der Tat wenigstens einmal im Leben dieses erniedrigende Gefühl selbst zu spüren bekommen haben, um gegen jeden weiteren Versuch gefeit zu sein, und als ehrbarer Mensch erst gar nicht aufs Abschreiben angewiesen sein. Natürlich gibt der, der auffliegt, zu erkennen, wer er wirklich ist. Wäre nun Herr zu Guttenberg ein gewöhnlich Sterblicher, so würde der Vorfall, reihenweise in seiner Doktorarbeit unkorrekt zitiert zu haben, wohl keine große Rolle spielen. Im Falle jedoch, daß jemand wie er das dritthöchste Staatsamt anstrebt, sind andere Maßstäbe anzulegen. Denn um dieses Amt ausüben zu können, muß man einem Anwärter rückhaltloses Vertrauen entgegenbringen können, andernfalls würde man sich in den Erwartungen, die man in ihn gesetzt hat, recht bald getäuscht sehen. Vertrauen ist in der Politik äußerst wichtig, es ist die Grundlage, weswegen man jemanden überhaupt wählt und ihm Rechte über sich einräumt, zu denen man sonst keine Veranlassung hätte. Enttäuschtes Vertrauen hingegen wiegt schwer, und so scheidet ein Kandidat, der schon im Vorfeld seiner Wahl tückische Züge an den Tag legt, von vornherein aus. Dabei ist stets auch zu berücksichtigen, wie jemand sich gegen die ihm entgegengebrachten Anschuldigungen zur Wehr setzt. Mit einer simplen Entschuldigung und knappen Geste des Bedauerns ist es in solchen Fällen meist nicht getan, denn auch mit der Entschuldigung geht ein Stück Glaubwürdigkeit verloren. Man muß sich nämlich zurecht fragen, welche Art von Professoren wir überhaupt haben, die den Unterschleif entweder gedeckt oder ihm sogar dazu verholfen oder ihn gar nicht erst erkannt haben. Es stellt doch ein Doktorvater kein Thema zur Auswahl, von dem er nichts versteht und hinsichtlich dessen er mit der einschlägigen Literatur und den Kerngedanken nicht vertraut wäre. Ein Professor müßte doch allein schon durch sein Betreuer auf dem laufenden sein und sich über die Gedankengänge seines Zöglings ausreichend informiert haben. Die Frage, die sich mir dabei stellt, ist: Haben Bestechung oder Ghostwriter dabei eine Rolle gespielt oder war der Doktorvater einfach nur naiv? An letzteres mag ich nicht so recht glauben. Vielmehr stellt es sich mir so dar, daß der Betreuer der Arbeit seinem Auftrag als Doktorvater nicht einmal insoweit gerecht wurde, als er das von seinem Mitarbeiter Fabrizierte überhaupt zu lesen sich bemüht fühlte. Ein Zustand völliger Gleichgültigkeit, der die Frage aufwirft, was im Bildungssektor eigentlich schief läuft. Eine dumme Entschuldigung ist auch, wenn zu Guttenberg einräumt, Fehler gemacht zu ha-

ben, wo ihm doch nachweislich insgesamt mehr als ein Dutzend solcher „Fehler“ passiert sind. Das korreliert in keiner Weise mit den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, sondern hier ist in eindeutiger Weise absichtlich gefälscht worden. Und einen Falschmünzer können wir im dritthöchsten Staatsamt nicht dulden, auch wenn er das Vertrauen der Kanzlerin und mehr als der Hälfte des deutschen Volkes genießt, einmal aus Gründen, daß von der Kanzlerin selbst nicht viel zu halten ist und zum zweiten vom deutschen Volke erst recht nichts. Das deutsche Volk hat selbst Massenmördern völlig vertraut, soviel nur zu seiner Urteilskraft. „Wer sich als ein Fuchs ein Amt erschleicht, der wird es als ein Wolf verwalten“, sagt ein deutsches Sprichwort. Mehr noch ist zu Guttenberg als Kanzler nicht geeignet, weil er schon als Verteidigungsminister nichts taugt. Das liegt zum einen an seinen Täuschungs- und Betrugsmanövern, zum anderen ist er für dieses Amt einfach nicht „cool“ genug, denn schon die kleinste Nervenanspannung bringt ihn total aus der Fassung. Dabei schlägt er wild um sich, entläßt vorschnell, ohne das Untersuchungsergebnis abzuwarten, oder er streitet ab und schiebt die Schuld auf andere, um von sich abzulenken. Wer derart unberechenbar ist, wie mag der erst handeln, wenn täglich Hunderte Tote zu beklagen sind? Für seine Nervenschwäche kann er natürlich nichts, es zeigt nur, daß er nicht der richtige Mann für dieses Amt ist. Eine wie aus dem Ei gepellte Erscheinung, publikumswirksame Einlagen in Talkshows, ebenso schnell in die Uniform geschlüpft wie diese wieder ausgezogen, gebärdet er sich mehr wie ein Opportunist denn als ein seriöser Politiker, ein Überflieger eben, dem mehr an seiner Karriere gelegen ist als an ernsthaften Absichten. Er wäre manchmal besser beraten, mehr im Hintergrund zuleuchten als im Flutlicht der Medien, nicht öffentliche Gelage abzuhalten wie einstmals Caesar Caligula, sondern sich als stille Koryphäe seines Fachs auszuzeichnen. Aber bei zu Guttenberg muß alles glänzen, wie gerade auch seine abgeschriebene Doktorarbeit, und dabei hat er offenbar keine Mittel und Wege gescheut, nur das Beste abzuliefern. Dabei sollte gerade eine Doktorarbeit den überwiegenden Grad an Eigenleistung erkennen lassen, den ein solcher Titel für sich beansprucht. Einfaches Abschreiben ist in der Tat nicht besonders originell, origineller wäre es gewesen, die Thesen anderer zu widerlegen. Überhaupt ist mit Zitaten so sparsam wie möglich umzugehen, und wenn sie denn nötig sind, dann nur um zu zeigen: „Seht her, das haben andere auch schon gedacht.“ Seitenweise zu zitieren, egal ob mit oder ohne wörtliche Wiedergabe, ist wenig kreativ, da es die eigenen Anteile zwischen den Zeilen verschleiert. Nun ist der Schwindel zum Glück aufgefliegen. Armer Freiherr von und zu Guttenberg, Sie verdienen wirklich unser Mitleid. Auch als Verteidigungsminister haben Sie unpopuläre und undurchdachte Maßnahmen in die Wege geleitet, allen voran die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Die Freiwilligenarmee soll künftig ein Mischlingshaufen sein, wahllos aus allen in Deutschland sich herumtreibenden Bastarden zusammengewürfelt. Sie haben nicht verstanden, Herr Minister, was Kriegführung bedeutet, weil Sie wahrscheinlich mehr am Hindukusch weilten als in Ihrem Clausewitz lasen. Nationale Kriegführung bedeutet, daß im Verteidigungsfalle Deutsche auf Ausländer schießen, und nicht, daß sich türkisch- und griechischstämmige Bundeswehrangehörige gegenseitig bekriegen, noch ehe sie auf den Feind losgehen, vor dem sie uns eigentlich beschützen sollen. Deutschland ist keine Nation, die in Jahrhunderten durch das friedliche Zusammenleben verschiedener Einwanderervölker zusammengewachsen ist, sondern ein Hort der solidarischen Ausschüttung, an dem sich sonst kein Fremder länger als nötig aufhalten möchte. Es ist naiv zu glauben, daß wir von denen, die uns als Schweinefleischfresser bezeichnen und unsere Frauen als Huren beschimpfen, jemals eine ernsthafte Verteidigungsanstrengung erleben werden. Vielmehr bedarf es dazu erst einer Vaterlandsliebe, die man unter Migrantenkinder und Kopftretern jedoch vergebens sucht. Doch ein Gespür für andere Kulturen ist von Herrn zu Guttenberg wohl eher nicht zu erwarten; um mit derart abstrusen

Ideen aufwarten zu dürfen, müssen andere in der Schule mehrmals durchgefallen sein. Die Wahrheit ist, daß zu Guttenberg die Bundeswehr zugrunde gerichtet hat, obwohl die Soldaten ihm dies augenscheinlich verziehen haben. Wahrscheinlich sind sie viel zu sehr mit ihrer fehlenden Motivation und ihrem Frust beschäftigt, als daß sie ihm dies ankreiden würden, und das, obwohl die vollmundig angekündigte Reform, d.h. die Verbesserung der Ausrüstung, zu keiner Zeit Wirklichkeit geworden ist. Eine kleine leistungsstarke Elite aus Berufssoldaten und Freiwilligen hätte es werden sollen, eine Art Fremdenlegion, aber nichts davon ist wahr geworden. In Wirklichkeit fehlt es der Bundeswehr nicht nur an hochwertiger Ausrüstung und qualifiziertem Personal, was nebenbei bemerkt Kampfeinsätze unmöglich macht, von den Soldaten werden sogar Verhaltensweisen erwartet, die mehr einem angeordneten Suizid als einer Verteidigungsanstrengung gleichen. Anstatt Vergeltungsschläge anzuordnen, wann immer deutsche Soldaten ums Leben kommen, kämpft man in Afghanistan sogar Seite an Seite mit seinen Mördern, die man angeblich nicht durchschaut, obwohl sie allesamt islamischen Glaubens sind. Die naive Ansicht des Herrn zu Guttenberg ist, daß nicht jeder Muslim ein potentieller Gegner sein muß, und für diesen Aberglauben mußten nun schon insgesamt 50 deutsche Soldaten in Afghanistan ihr Leben lassen. Leute wie er konnten Damaskus nicht einnehmen und haben sich an Aleppo die Zähne ausgebissen. Wie konnte er glauben, mit den heutigen Sarazenen fertig zu werden? Gefaßte Piraten müssen gar erst nach Den Haag ausgeliefert und einer „gerechten“ Verurteilung zugeführt werden, anstatt sie - in flagranti auf frischer Tat ertappt - in Notwehr einfach zu erschießen. Es ist in der gesamten Weltgeschichte bisher kein einziges System bekannt geworden, das so wie das deutsche angelegt ist, daß man zuerst getroffen worden sein muß, um sich dann blutüberströmt, kurz vor dem Hinscheiden, doch noch verteidigen zu dürfen. Karl-Theodor zu Guttenberg hätte lieber seine Hausaufgaben erledigen sollen, anstatt sich in Fernost zu tummeln, sein Schauplatz könnte sich ganz auf Kreuzberg beschränken, das bereits völlig an Belgrad oder Wien erinnert, oder auf Westpreußen und das Sudetenland, wo die Vertriebenen immer noch vergeblich auf Entschädigung warten. Trügt auch ihn wie seinen Zunftgenossen Wolfgang Schäuble die Erinnerung? Oder ist er auf dem rechten Auge blind, daß er nicht sieht, wie die Veste Europa langsam gestürmt wird? Doch Bootsflüchtlinge liegen offenbar nicht in seinem Perimeter, das ist die Aufgabe Gaddafis. Freiherr zu Guttenberg durchschaut trotz seiner Ausbildung zum Juristen offenbar viele Gesetze nicht, sonst würde er sich ihnen widersetzen oder hätte verhindert, daß seine Leute ihre Mission, kaum daß sie begonnen hat, bereits als gescheitert ansehen. Noch schlimmer ist es um ihn bestellt, wenn es um Waffenexporte in andere Länder geht. Er muß wirklich zeitweise geglaubt haben, daß er das Kriegswaffenkontrollgesetz umgehen kann, ohne es vorher zu ändern. In Zeiten der Globalisierung, wo Handelsschranken jeder Art abgebaut werden und dem Ideenklau keine Grenzen mehr gesetzt sind, glaubt zu Guttenberg offenbar immer noch, daß dies bei Kriegswaffen nicht so sei. Er scheint eben immer noch nicht bemerkt zu haben, daß China in großem Stile aufrüstet, dank seiner (im übrigen auch der von zu Guttenberg selbst praktizierten) Kopierkunst mittlerweile modernere Waffen besitzt als der Westen, daß Schurkenstaaten wie der Iran ein Atomwaffenarsenal aufbauen können, und daß es in Europa kein Raketenabwehrsystem gibt, um uns vor solchen Bedrohungen wirksam zu schützen. Aber die Technologiefeindlichkeit unserer politischen Freimaurer ist eben bezeichnend. Erst wenn wir technologisch völlig abgerissen sind, herrscht nach christlich-sozialer Lehrmeinung Frieden - wie dumm! -, bloß unsere Soldaten müssen dann am Horn von Afrika oder sonstwo auf der Welt mit Steinen werfen, um als zuverlässige Bündnispartner der Amerikaner, die sie nun einmal sind, den Feind zu bekämpfen. Daß die Zukunft des Krieges im *Cyber warfare* liegt, in unbemannten autonomen Systemen, hat zu Guttenberg bisher nicht begriffen und wird es auch in Zukunft nicht begreifen. Kriegführen wie im



Mittelalter, lautet seine Devise. Daß man diese neueren Systeme erst entwickeln muß, um die alten überhaupt verkaufen zu können, auch auf diese Erkenntnis können Sie bei ihm lange hoffen, darum, meine ich, war er auch ein schlechter Verteidigungsminister. Gnade uns Gott, wenn das Volk ihn dennoch wählen sollte und ihm seine Fehler vergibt, denn dann, fürchte ich, droht uns allen das Aus.